111 GRÜNDE, TISCHTENNIS ZU LIEBEN

EINE LIEBESERKLÄRUNG AN DIE GROSSARTIGSTE SPORTART DER WELT

Mit einem Vorwort von Tischtennis-Profi Dimitrij Ovtcharov

JAN LÜKE

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

JAN LÜKE

111 GRÜNDE, TISCHTENNIS ZU LIEBEN

EINE LIEBESERKLÄRUNG AN DIE GROSSARTIGSTE SPORTART DER WELT

Mit einem Vorwort von Tischtennis-Profi Dimitrij Ovtcharov

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT **8**

1. DIE KURIOSITÄTEN **11**
Weil eine deutsche Fußball-Nationalmannschaft ohne Tischtennis undenkbar wäre – Weil Tom Hanks der bekannteste Tischtennisspieler der Welt ist – Weil Tischtennis innovativer ist als jedes Start-Up – Weil Tischtennisspieler einfach Sexsymbole sind – Weil Tischtennis dafür zahlt, in die Medien zu kommen – Weil aus der Kreisliga über Nacht auch mal die Bundesliga werden kann – Weil Tischtennis seine ganz eigene Sprache spricht – Weil die Modewelt ohne Tischtennisspieler heute anders aussehen würde – Weil man sich vor chinesischen Hausmeistern in Acht nehmen sollte – Weil Tischtennis eine hochpolitische Dimension besitzt – Weil Timo Boll es sogar mit Robotern aufnehmen kann – Weil man es mit nur einem Ballwechsel in die Geschichtsbücher schaffen kann – Weil im Tischtennis erfolgreich geklont wurde – Weil sich Liz Taylor die »Ping Pong Diamonds« erspielte – Weil Tischtennis bald mit einer Deo-Kugel gespielt werden könnte – Weil Tischtennis auch Prominente in seinen Bann zieht – Weil der Weg in die Champions League kurz sein kann – Weil sogar die Sportfreunde Stiller Tischtennis dem Fußball vorzuziehen scheinen – Weil Ping Pong auch Pink Pong sein kann

2. DIE AUSNAHME-KÖNNER **49**
Weil nicht nur die klassische Musik ihren Mozart hatte – Weil Timo Boll ein Jahrhunderttalent ist – Weil Marty Reisman das Marlboro-Massaker verübte – Weil die Schöler-Peitsche immer wieder zuschlug – Weil die Ungarn die erste Tischtennis-Ära überhaupt prägten – Weil keiner einen David Beckham braucht, wenn er einen Michael Maze haben kann – Weil Rossi und Speedy die Westfalenhalle in einen Rausch versetzten – Weil Hameln nicht nur für einen Rattenfänger berühmt ist – Weil der Werner sie alle schlug – Weil es

einen FC Bayern München des Tischtennis gibt – Weil es die Chinesen Europas gibt – Weil das Welttischtennis von einem rebellischen Showman dominiert wird – Weil ein Grieche seinen Gegnern den Zahn ziehen kann – Weil die Super League genau das ist: eine super Liga – Weil man zum Spielen nicht einmal Arme benötigt – Weil das ›Legendary Pair‹ einen legendären Hype auslöste – Weil es die Lendls, Beckers und Edbergs auch im Tischtennis gibt – Weil Timo Boll beim World Cup reihenweise Sternstunden erlebte – Weil Schweden mehr können als Knäckebrot und Möbel

3. DIE REGELN 95
Weil es nicht zu lange dauern darf – Weil es nicht immer über das Netz gehen muss – Weil Tischtennis eine ziemlich farbenfrohe Angelegenheit ist – Weil es im Tischtennis so schön formlos zugeht – Weil man immer die Qual der Wahl hat – Weil man sich auch mal eine Auszeit gönnen kann – Weil es nicht nur gesperrte Spieler, sondern auch gesperrte Schläger gibt – Weil Tischtennis ein Sport für Pazifisten ist – Weil es nichts zu verheimlichen gibt – Weil doppelt manchmal besser hält – Weil es mittlerweile auch ohne Flugball geht – Weil Tischtennis einst mit einer Bastelstunde verbunden war – Weil man sich nie sicher sein kann, wann Schluss ist – Weil ein Holz auch aus Holz sein muss – Weil im Doppel jeder mitmachen ~~darf~~ muss – Weil es eben doch auf die Größe ankommt – Weil Tischtennis ohne Zollstock und Wasserwaage eigentlich nicht möglich ist – Weil der Dress-Code beim Tischtennis strikter ist als in jedem Nachtclub

4. DIE FREIZEIT 137
Weil die Steinplatte ihre eigenen Gesetze hat – Weil Tischtennis manchmal reine Kopfsache ist – Weil Dr. Pong jeden heilen kann – Weil Clickball das neue Darts ist – Weil Tischtennis einen vor so manchem Kater bewahren kann – Weil einer der angesagten New Yorker Nachtclubs eine Tischtennis-Bar ist – Weil es auch im Schwarzlicht

geht – Weil der Konferenztisch der beste Tischtennis-Tisch ist – Weil Tischtennis zwar noch Ping Pong genannt wird, aber eigentlich gar kein Ping Pong mehr ist – Weil Tennis und Tischtennis manchmal doch nicht mehr als eine Silbe auseinander liegen – Weil Rundlauf mehr ist als nur eine Runde laufen

5. DIE BASICS 159
Weil zwar nicht der Fußball, dafür aber das Tischtennis seine Wurzeln in England hat – Weil Tischtennis nicht weniger ist als die schnellste Rückschlagsportart der Welt – Weil man den Dreh raushaben muss – Weil die Ausrüstung handlich ist – Weil Petrus nur machtlos zuschauen kann – Weil Tischtennis in Deutschland ein Volkssport ist – Weil man die Händeschüttler und Stiftehalter unterscheidet – Weil im Tischtennis besondere Kräfte wirken – Weil Tischtennis Mannschafts- und Einzelsport zugleich ist – Weil Spielstärke ~~einen Namen~~ eine Zahl hat

6. DER SCHLÄGER UND DIE SCHLÄGE 181
Weil man auch mit dem Ballon zum Erfolg fahren kann – Weil es eine Allzweckwaffe gibt – Weil es nicht immer anatomisch sein muss – Weil im Tischtennis mittlerweile geschmettert werden darf – Weil man auch mal halblang machen sollte – Weil Bananen und Schnitzel nicht jedem schmecken – Weil es nicht nur heilige Musikinstrumente gibt – Weil das moderne Tischtennis in einem Keller in der österreichischen Provinz geboren wurde

7. DER KÖRPER UND DIE GESUNDHEIT 199
Weil Tischtennisspieler die Adler unter den Sportlern sind – Weil man nie zu jung dafür sein kann – Weil Tischtennis eine ziemlich linke Sache ist – Weil Eisen mehr ist als nur ein Schwermetall – Weil Geschlechterduelle im Tischtennis den Frauen durchaus Hoffnung machen dürfen – Weil Tischtennisspielen eine effektive Diät ist – Weil Tischtennis Gesundheitssport ist – Weil man nie zu alt dafür sein

kann – Weil im Tischtennis nicht jeder eine Hand hat – Weil es Beidhänder nicht nur im Tennis gibt

8. DIE BESONDERHEIT 223
Weil Tischtennis wie Heimatkunde für Fortgeschrittene ist – Weil Zelluloid nicht nur beim Film verschwindet – Weil das Einspielen ein beinahe meditatives Ritual ist – Weil im Tischtennis mit Titeln nicht gegeizt wird – Weil nicht der gewinnt, der etwas kann, sondern der, der weiß, wie er es zeigen kann – Weil Fairplay keine Worthülse ist – Weil man vielen Tischtennisspielern einen Putzfimmel attestieren könnte – Weil »Stopp!« mehr als nur ein Wort ist – Weil man beim Tischtennis seine verdammte Ruhe genießen kann – Weil die Chinesen nicht nur die Besten in ihrem, sondern auch für ihren Sport sind – Weil Falkenberg mehr ist als ein Fleckchen in der schwedischen Provinz – Weil man immer eine Mannschaft zusammenbekommt – Weil nicht nur Hotels eine Sache von Sternen sind – Weil im Tischtennis noch immer der Kaiser regiert – Weil Tischtennis lehrt, sich zu entschuldigen

9. DAS WICHTIGSTE 257
Weil es noch ein bisschen besser ist, es zu spielen, als darüber zu lesen

VORWORT

9:9. Ich merke, wie mir Adrenalin in den Körper schießt. Eigentlich immer. Ob in einem entscheidenden Match bei den Olympischen Spielen oder in irgendeinem nicht übermäßig wichtigen Training. Jetzt kann eine Bewegung, eine besonders präzise oder besonders unpräzise, einen ganzen Wettkampf entscheiden. Ich horche in mich hinein – und frage mich, was ich als Nächstes vorhabe. Welche Taktik ich gehen möchte. Welche meiner Waffen ich einsetzen möchte. Ich schaue rüber zu meinem Gegner – und frage mich, was er als Nächstes vorhat. Welche Taktik er gehen möchte. Welche seiner Waffen er einsetzen möchte. Den Ball habe ich dabei immer im Fokus, meine Augen sehen fast nur noch diese 40 Millimeter leuchtendes Weiß. Ich finde für einen kurzen Moment zur Ruhe, nehme fast nichts mehr um mich herum wahr – und dann geht es plötzlich wieder los. Mit aller Dynamik und Power. Alles in einem höllischen Tempo. Daran muss ich gleich denken, wenn ich an Tischtennis denke. An *mein* Tischtennis.

Das ist der Sport, den ich schon seit über 20 Jahren mit vollkommener Hingabe betreibe. Und damit eigentlich so lange, wie ich denken kann. Wenn ich heute verletzt bin, wenn Weihnachten ist oder sogar wenn ich im Urlaub bin und ich zwei, drei Tage nicht spiele, dann kriege ich schon ein ungutes Gefühl. Weil mir etwas fehlt. Weil ich unbedingt wieder an den Tisch möchte. Weil ich mich verbessern und mein Bestes geben möchte. Weil ich weiß, dass die Konkurrenz nicht schläft. Weil ich weiß, dass gerade China so bärenstark ist. Und weil ich den unbedingten Willen habe, besser zu werden und so gute Ergebnisse wie möglich zu erzielen. Das hat gar nicht mal nur damit zu tun, dass Tischtennis mein Beruf ist. Tischtennis ist für mich viel mehr als das. Es ist für mich auch Berufung und Liebe.

Eigentlich mache ich mir permanent Gedanken über mein Spiel, über meine Fitness, über meine mentale Einstellung. Ich interessiere mich für alles, was mit Tischtennis zu tun hat: Was machen die anderen Spieler? Die Europäer? Die Asiaten? Was machen gerade die Chinesen? Ich schaue gerne zurück in die Vergangenheit: Was ist da passiert? Was haben die großen Schweden um Jörgen Persson und Jan-Ove Waldner in den Achtzigern und Neunzigern gemacht? Was hat der Ungar Tibor Klampár den Siebzigern gemacht? Ich kenne mich im Tischtennis wirklich aus dem Effeff aus. Ich sauge alles auf, was ich finden kann.

Tischtennis ist für mich ein einzigartiger Sport, den so viele Sachen besonders machen. Nur ein Beispiel: Ich bin mit Vladimir Samsonov und Timo Boll sehr gut befreundet. Ich kämpfe mit ihnen mittlerweile schon jahrelang Seite an Seite – in der Nationalmannschaft mit Timo gegen die Chinesen, im Verein mit Vladi gegen die besten Klubs in Europa. Die beiden sind über die Jahre gute Freunde und Vertraute geworden. Und trotzdem sind sie an manchen Tagen meine ärgsten Rivalen und schwersten Gegner, gegen die ich die großen Titel und Medaillen ausspiele. Eine solche Konstellation gibt es sehr, sehr selten im Sport. Da spielst du entweder immer alleine oder immer im Team. Das ist bei uns Tischtennisspielern besonders. Wir sind der Mix aus Tennis und Fußball. Wir spielen in der Mannschaft – mit all dem Spirit, der dazugehört. Wir spielen aber auch Turniere und Ranglisten, bei denen wir ganz mit uns und unserer Performance sind.

Was mich auch immer wieder fasziniert: Es gibt so viele verschiedene Arten, Tischtennis zu spielen. Jeder kann auf seine eigene Weise spielen – und auf seine eigene Weise erfolgreich sein. Wenn ich nur an meine Gegner denke: Joo Se-hyuk ist Vize-Weltmeister als Abwehrspieler geworden, Samsonov mit einem überragenden passiven Spiel die Nummer eins der Welt, Werner Schlager hat sich mit seinem unnachahmlichen Stil zum Weltmeister gemacht. Dann gibt es die Penholder-Spieler, bei denen wieder der Chinese Wang

Hao ganz anders spielt als Olympiasieger Ryu Seung-min. Das kennt jeder, der schon mal am Tisch gestanden hat. Kein Gegner ist wie der andere – und dadurch ist auch kein Spiel wie das andere.

Natürlich auch neben all den wundervollen Erfolgen, die ich in dieser Sportart feiern durfte und die mir einzigartige Erlebnisse beschert haben, gibt es für mich fast unendlich viele weitere Gründe, warum mich Tischtennis immer wieder aufs Neue begeistert und warum ich diesen Sport liebe.

Jan Lüke hat als Autor dieses Buches 111 genauso unterhaltsame wie informative Gründe gesammelt, es mir gleichzutun – und Tischtennis zu lieben. Viel Spaß dabei, diese zu lesen, wünscht

Dimitrij Ovtcharov
(mehrfacher Olympiamedaillengewinner, mehrfacher Einzel-Europameister und Vize-Weltmeister mit der Mannschaft)

Düsseldorf, Januar 2016

1. KAPITEL

DIE KURIOSITÄTEN

1. GRUND

Weil eine deutsche Fußball-Nationalmannschaft ohne Tischtennis undenkbar wäre

Uli Hoeneß, der ehemalige Manager und Präsident des FC Bayern München, hatte sich so richtig schön in Rage geredet. Nicht zum ersten Mal. Diesmal ging es um das Aus der deutschen Nationalmannschaft bei der Fußball-Europameisterschaft 2012. Und das klang dann so: Kurz vor der EM, so Hoeneß gegenüber dem Nachrichtenmagazin *DER SPIEGEL*, sei im Kreis der Nationalmannschaft »ja nur noch darauf geachtet worden, zu welchem Formel-1-Rennen man noch alles fahren sollte, damit die Spieler bei Laune gehalten wurden. Ständig ging es in der Vorbereitung darum, welche Tischtennisplatte wohin geflogen werden musste, möglichst noch auf den Mont Blanc«[1]. Rumms. Das saß. Und rückte Tischtennis für ein paar Tage in den medialen Fokus – wenngleich auf eine etwas andere Art und Weise, als dem Tischtennissport wohl lieb gewesen wäre.

Dabei lief Hoeneß mit seinen Aussagen Gefahr, mit einer ewig währenden Tradition des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) und dessen Männer-Nationalmannschaft zu brechen. Denn Fußball und die DFB-Kicker, das passt seit Anbeginn der Zeiten wie die Faust aufs Auge. Helmut Schön, der Jogi Löw der Jahre 1964 bis 1978, früher selbst ambitionierter Tischtennisspieler und in der Jugend Sachsenmeister im Einzel, erklärte Tischtennis vor dem EM-Turnier 1972 zur beliebtesten Freizeitbeschäftigung seiner Auswahl. In der Vorbereitungsphase auf das Turnier gab es einen Tischtennis-Tisch im DFB-Lager, an dem Klaus Hölzenbein, ein weiterer ehemaliger aktiver Vereinsspieler im Tischtennis, als kaum zu schlagen galt. Am Tisch jedenfalls wurde Mannschaftspolitik gemacht – nicht am runden Tisch, sondern am Tischtennis-Tisch. Ein schlechtes Omen kann das nicht gewesen sein: Deutschland gewann seinerzeit die EM.

Zugegeben: So rund lief es nicht immer, wenn die Nationalmannschaft zum Schläger griff. Seine schwärzeste Stunde erlebte das Tischtennis im Kreise der Nationalkicker 1982 in Spanien. Der Tischtennis-Tisch im DFB-Quartier hatte damals schon längst Tradition, nur die Risiken der beliebten Freizeitaktivität waren scheinbar noch nicht vollends ausgelotet worden: Uwe Reinders, der als hoffnungsvoller Stürmer kurz vor dem Turnier sein Debüt mit dem Adler auf der Brust gegeben hatte, hatte sich falsch besohlt an den Tischtennis-Tisch begeben. Er knickte in seinen Badelatschen um – und fiel für das anstehende Turnier aus. Ob er sonst der entscheidende Faktor im verlorenen Finale gegen Italien gewesen wäre? Man weiß es nicht. Falls ja, hätte Tischtennis dem DFB dieses Mal einen Europameisterschaftstitel gekostet. Vermutlich aber war Tischtennis daran unschuldig – und es hätte auch mit Reinders nicht gereicht.

Verpönt war das Treiben beim Tischtennis trotz dieses Missgeschicks auch in der Folgezeit nicht. Es erlebte gar eine viel beachtete Renaissance in der Ära unter den Trainern Jürgen Klinsmann und Joachim Löw. »Wahrscheinlich wird hier irgendwo eine Platte rumstehen, weil wir eigentlich immer eine dabei haben«[2], ließ der spätere DFB-Kapitän Philipp Lahm etwa in Sönke Wortmanns WM-Dokumentationsfilm *Deutschland. Ein Sommerm*ärchen verlauten. Man darf Lahm glauben, dass er es ganz genau wusste, denn er gilt nicht nur als guter, sondern auch als passionierter Spieler. Im Kreise der Nationalmannschaft jedenfalls gab es den Überlieferungen nach keinen besseren. Zumindest nachdem Sebastian Kehl, als Kind ebenfalls Vereinsspieler, immer seltener nominiert worden war und Lahm irgendwann den früheren Klassenprimus Arne Friedrich abgelöst hatte. Die Wachablösung übrigens musste Friedrich selbst verkünden: Lahm hatte DFB-Mediendirekter Harald Stenger beauftragt, Friedrich bei einer Pressekonferenz nach dem aktuell besten Tischtennisspieler im DFB-Kader zu fragen. Friedrichs mürrische Antwort: »Hiermit kann ich sagen, dass Phi-

lipp Lahm die Nummer eins im Tischtennis ist«[3] Er hatte zuvor im mannschaftsinternen Wettstreit den Kürzeren gezogen. Mario Gomez hatte gegen die Teambesten am Tisch zwar vermutlich nicht viel zu melden, er nutzte Tischtennis stattdessen eher als therapeutische Maßnahme: In Verletzungspausen stand (oder – je nach Verletzung – saß) Gomez am Tischtennis-Tisch und schmetterte, was das Zeug hielt. Die Begründung: um beim krachenden Schläger wieder diesen Abschluss zu spüren, den er als Stürmer brauche und gewohnt sei. Nun ja. Man muss an seine Heilmethoden schließlich vor allem selbst glauben. Das schien Gomez zu tun.

Und dann war da ja noch die WM 2014 in Brasilien. *Die* WM! Das viel diskutierte Campo Bahia, das luxuriöse Quartier der Deutschen mit WG-Atmosphäre, in dem es den deutschen Ballartisten an nichts mangelte – natürlich auch nicht, daran hatte die Hoeneß-Kritik zwei Jahre zuvor nichts geändert, an einem Tischtennis-Tisch. An dem musste sich Lahm des talentierten Emporkömmlings Thomas Müller erwehren.

Ob der Tisch vorher auf dem Mont Blanc war, ist zwar nicht bekannt. Dafür aber Lahms Konter gegen Hoeneß zwei Jahre zuvor: »Aber ich habe bei der Nationalmannschaft schon länger nicht mehr gespielt. Ich verstehe die Debatte sowieso nicht ganz. Ich spiele bei Bayern auch Tischtennis.«[4] Vielleicht war es der einzige Unterschied zwischen dem Titeljahr 2014 und dem Beinahe-Erfolg bei der EM 2012: dass Philipp Lahm einfach wieder öfter und ohne schlechtes Gewissen am Tischtennis-Tisch stand – und mit dem dort gewonnenen Selbstvertrauen Deutschland als Kapitän zum Weltmeistertitel führte.

2. GRUND

Weil Tom Hanks der bekannteste Tischtennisspieler der Welt ist

Tom Hanks ist Schauspieler. Weiß ja jeder. Der Mann hat mehr Filmpreise in der Vitrine stehen als andere Leute Sammeltassen oder Überraschungs-Ei-Figuren. Er hätte verdient, dass ihm zu Ehren ganze Bücher und epochale Abhandlungen geschrieben werden. Mit Titeln wie »111 Gründe, Tom Hanks zu lieben«. Nur mal als Idee. Kurzum: Hanks ist ein ganz Großer in einem noch größeren Business. Ein Global Player auf zwei Beinen. Mann, was für ein Typ, dieser Hanks!

Und so ganz nebenbei, irgendwo zwischen *Panische Angst*, 1980 der erste Streifen seiner Filmografie, und *Saving Mr Banks*, dem bisher letzten (dem Hanks in der Zeit, in dem man diese Zeilen auch nur lesen kann, vermutlich schon wieder drei preisverdächtige Filme hinzugefügt hat), ist Hanks noch etwas geworden: der gottverdammt bekannteste Tischtennisspieler des Planeten. Also genau genommen ist es nicht Hanks selbst. Es ist eine Figur. *Seine* Figur: Gump – Forrest Gump.

In dem gleichnamigen, 1995 erschienenen Hollywood-Streifen, einer dieser Tom-Hanks-Oscar-Gewinner-Filme, mimt der Schauspieler die Figur des zutiefst liebenswürdigen Trottels Forrest Gump, dessen tragischer und zugleich rührender Werdegang ihn immer wieder ins Zentrum der bedeutendsten Ereignisse der amerikanischen Geschichte rückt. Eine Station: die Ping-Pong-Diplomatie zwischen den USA und China. Nachdem Gump im Lazarett des Vietnam-Kriegs anfängt, Tischtennis zu spielen und mit natürlichem Talent (»For some reason ping-pong came very natural to me.«) und viel Beharrlichkeit (»So I started playing it all the time. I played ping-pong even when I didn't have anyone to play ping-pong with.«) schnell zu einer beachtlichen Spielstärke und Auf-

merksamkeit kommt, wird er in ein amerikanisches Nationalteam berufen, das die Vereinigten Staaten von Amerika bei einer Reise in die Volksrepublik China vertritt. Mit seiner Teilnahme an diesem Ländervergleichskampf im April 1971 wird die Figur Gump ein Teil der sogenannten Ping-Pong-Diplomatie, die zur Annäherung von China und den USA führt: »We were the first Americans to visit the land of China in, like, a million years or something like that, and somebody said that world peace was in our hands. But all I did was play ping-pong. When I got home, I was a national celebrity«, beschreibt Gump im Film seine historische Reise, die ihn unter anderem an die Seite von US-Präsident Richard Nixon bringt. Alles, was er getan hatte, war eines: Ping Pong zu spielen.

Die Filmszenen, in denen Tom Hanks als Forrest Gump in irrsinnigem Tempo, teilweise mit beiden Händen gleichzeitig oder gegen eine hochgeklappte Tischhälfte spielend, seiner Leidenschaft Tischtennis nachgeht, machten ihren Weg um die Welt. Und führten bei Laien nicht selten zu der Frage, ob man denn überhaupt so Tischtennis spielen könnte. Die klare Antwort: Nein, kann man natürlich nicht. Und erst recht nicht Tom Hanks. Die Szenen wurden per Computer nachbearbeitet. Nachdem Hanks bei den Aufnahmen nur mit dem Schläger in der Hand Trockenübungen abgeleistet hatte, wurden die Bälle nachträglich in die Bilder geschnitten – und dann noch einmal ordentlich an der Geschwindigkeit gedreht. Dennoch: Für einen nicht unwesentlichen Teil der Weltbevölkerung, vor allem für die, die sich eher für Hollywood-Filme als für Tischtennis interessieren, ist Tom Hanks seither der bekannteste und vielleicht gar beste Spieler, den dieser Planet jemals gesehen hat.

Dies hält sich bis in die Gegenwart: Im millionenfach geklickten Video zu Carly Rae Jepsens Popsong *I Really Like You* spielt Hanks als Protagonist des Videos niemand Geringeren als: sich selbst. In dieser ehrenhaften Rolle wird er von Passanten auf der Straße angesprochen. Sie möchten ein Autogramm vom Superstar. Und was halten sie ihm zum Signieren hin? Einen Tischtennisschläger.

3. GRUND

Weil Tischtennis innovativer ist als jedes Start-Up

Wer es im renommierten amerikanischen Magazin *TIME* ins weltweit beachtete Ranking »The 50 Best Inventions of the Year«, die Rangliste der besten Erfindungen des Jahres, gebracht hat, gehört zu den Machern und Meistern seiner Zunft. Gelistet werden Ideen und Erfindungen quer durch alle Lebensbereiche, die die Welt »better, smarter and – in some cases – a little more fun« machen. Eine bessere, smartere und manchmal einfach nur spaßigere Welt. Kein geringer Anspruch. 2007 etwa hat es Apple mit dem *iPhone* dort nach ganz oben geschafft. Oder 2014 das *Hendo Hoverboard*, ein Skateboard, das wie ein fliegender Teppich knapp über der Erde schwebt. Zahlreiche bahnbrechende Erfindungen in der Medizin oder der Wirtschaft zählen auch dazu. Um mal die Dimensionen dieser Rangliste aufzuzeigen. Die ist nämlich ziemlich gewaltig.

2008, im Jahr der Olympischen Spiele von Peking, stand ein Tischtennisspieler inmitten dieser illustren Aufzählung: Der Deutsche Dimitrij Ovtcharov belegte Platz 36 zwischen einem Sonnenschutz für Pflanzen, einer Kamera für Blinde und dem Schwimmanzug des Rekord-Olympioniken Michael Phelps. Womit hatte der damals erst 20-Jährige seinen Weg ins Ranking geschafft? Mit einem bloßen Tischtennis-Aufschlag.

Doch Ovtcharovs prämiertes Service ist alles – außer gewöhnlich, schlicht und simpel. Erst recht nicht nach der Beurteilung der Redaktion der *TIME*: Der Deutsche verharrt bei seinem Aufschlag lange tief in der Hocke, den Kopf gesenkt bis knapp über dem Tisch. Dort fixiert er den Ball bei voller Konzentration für einige Sekunden, starrt ihn regelrecht an, als wolle er ihn beschwören, ehe er sich in die Senkrechte katapultiert und den Ball ins Spiel bringt. Ist der Bewegungsablauf zwar nahezu identisch, variieren Rotation, Platzierung und Tempo mitunter erheblich. Kein anderer Spieler

serviert auch nur annähernd so wie Ovtcharov mit der Rückhand. Für die *TIME* ist nicht Kraft, sondern vielmehr Verwirrung die Waffe des mehrmaligen Europameisters, der mit seinem einzigartigen Prozedere beim Aufschlag einen Gegner hinterlässt, der »zu verblüfft ist, um darauf zu antworten«[5]. Denn Ovtcharovs Aufschlag ist nicht zuletzt auch eines: ziemlich effektiv.

Nach einigen Jahren internationaler Wettkampftour ist der Überraschungseffekt bei Ovtcharovs preisgekröntem Rückhand-Aufschlag, der zu seinem Markenzeichen aufstieg, zweifelsohne zurückgegangen. Doch wer ein echter Innovator ist, der bleibt der Konkurrenz mit der nächsten Idee immer einen Schritt voraus. Ovtcharovs neuester Clou: Seit einiger Zeit agiert er mit einem kaum weniger spektakulären Vorhand-Aufschlag mit hohem Ballwurf und der sogenannten Stip-Technik, die über Jahre und Jahrzehnte als veraltet galt – ehe sie Ovtcharov für den Spitzensport wiederbelebte und seine Gegner abermals vor eine unübliche Prüfung stellte. Wenn es mit der neuesten Innovation auch nicht für die nächste Auszeichnung reichen sollte, hat sie sich doch längst bewährt: mit zahlreichen Punktgewinnen und mit dem Ruf, nicht nur einer der besten Aufschläger der Welt zu sein, sondern auch einer der kreativsten Köpfe – und das über die Grenzen des Tischtennis hinaus. Sagt zumindest die *TIME*. Und die muss es wissen.

4. GRUND

Weil Tischtennisspieler einfach Sexsymbole sind

Kreischende Mädchen hängen in den Bäumen und gaffen durch die meterhoch gelegenen Fenster, wenn er sich in den Räumen eines Gebäudes umzieht. Bei Veranstaltungen braucht er Geleitschutz, der ihn vor den Avancen des schönen Geschlechts schützt, das nichts lieber möchte, als ihn auch nur einmal zu berühren, als

ihm nur einmal nah zu sein. In seiner Fanpost finden sich täglich Liebesbekundungen und Heiratsanträge. Er ist ein Frauenschwarm und Sexsymbol für einen ganzen Kontinent. Die Rede ist nicht von Johnny Depp oder George Clooney, auch nicht Cristiano Ronaldo oder Justin Timberlake. Zumindest diesmal nicht. Die Rede ist von Timo Boll. Ja genau, richtig gelesen: einem Tischtennisspieler. Einem waschechten Sexsymbol.

Na gut, na gut. Vielleicht sollte man die Geschichte auch besser erst einmal andersherum erzählen. Aus Betroffenenperspektive quasi. Wer Tischtennis seine Sportart nennt, erreicht bei seinen Balzbemühungen meistens irgendwann den Punkt, an dem er mitleidige Blicke erntet. »Ah, du machst Sport?« – »Ja klar, Tischtennis.« – »Ach, cool. Haben wir früher auch immer zu Hause im Garten oder auf dem Schulhof gespielt. Aber machst du auch noch *richtigen* Sport? Schwimmen, Fußball oder so?« Rumms! Das sitzt! Jemand, der Tischtennis spielt, weckt in vielen Fällen etwa so viele Begehrlichkeiten wie jemand, der mit 35 Jahren noch bei Mama und Papa wohnt oder in der Bettwäsche seines Lieblingsfußballvereins schläft, die er zur Einschulung geschenkt bekommen hat. Handballer sind die bärtigen Männer, Basketballer die breitschultrigen Riesen, Fußballer sind eben Fußballer. Und Tischtennisspieler sind die, die das alles nicht sind. Es gibt nicht wenige, die die Silbe »Tisch« vor dem »Tennis« weghusten, wenn sie denn beim Erstkontakt nach ihrem Parade-Sport gefragt werden.

Aber mal langsam! Aufgepasst! Hergehört! Es gibt Hoffnung. Ein chinesisches Medium wählte im Jahr 2007 den damals 26 Jahre alten Boll zum attraktivsten Sportler der Welt – an der Spitze des durch die Bank weit abgeschlagenen Verfolgerfelds: David Beckham. Ein anderes Magazin machte Boll gleich zum *Sexiest Man in the World*. Diesmal im Verfolgerfeld: na, alle anderen Männer der Welt eben. Der Deutsche ist in China nicht nur aufgrund seiner sportlichen Erfolge gegen die Landsleute derart beliebt, sondern auch wegen seiner freundlichen und höflichen Art, die der chine-

sischen Mentalität durchaus ähnelt. Und natürlich, das muss jetzt auch mal klipp und klar gesagt werden: aufgrund seines Aussehens.

Ganz ähnlich geht es im Übrigen einem anderen Tischtennisspieler von Weltklasse-Format in dessen Heimatland Dänemark: dem langjährigen europäischen Topmann Michael Maze. Der großflächig tätowierte Modellathlet inszeniert sich – anders als Boll – allerdings als modelnde Tischtennis-Edition des besagten Beckhams. Was seiner Beliebtheit in seinem Heimatland allerdings keinen Abbruch tut, ganz im Gegenteil. Nur hat Dänemark eben nicht die Dimensionen Chinas. Dennoch: Dem findigen Otto-Normal-Tischtennisspieler liefern Boll oder Maze für das nächste Gespräch in Kneipe oder Straßenbahn allerdings immerhin einen Hoffnungsschimmer. Und wenn es nur der Trost ist, dass in China alles so viel einfacher sein könnte.